Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.
Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 14. Juni 1884.

Das Ende eines Mörders.

Freiwillig kehrte am Samstage voriger Woche Col. Tom Buford von Kentucky in das „Anchorage-Asyl" das. zurück. Er ermordete vor vier Jahren in der brutalsten Weise den Richter Elliott, den ersten Präsidenten des Appellationsgerichts des Staates Kentucky, einen der ausgezeichnetsten Juristen des ganzen Landes. Buford gehört einer der blaublütigsten Familien des genannten Staates an; die Bufords waren den Breckenridges, den Clays und den Marshalls ebenbürtig, den vornehmsten Sprossen historischer Geschlechter, in dem durch seine schönen Menschen, schönen Pferde, seinen guten Tabak, seine prächtige Waldungen und seinen natürlichen Reichthum berühmten „blauen Graslande". Tom war das Urbild eines echten Kentuckiers. Reich, gebildet, verband er mit einer höchst anziehenden Erscheinung und einer Riesenstärke die vollendetsten Umgangsformen und ein blendendes Conversationstalent. Er war nie verheirathet, aber kein Feind der Frauen, ein wenig zu sehr ein Freund des Weines und verlor in Spiel und Wette mit derselben Grazie, mit der er bedeutende Gewinne einstrich. Auf seinem fürstlich eingerichteten Landgute übte er eine großartige Gastfreundschaft. So war er der bekannteste und beliebteste Mann im ganzen Staate. Aber seine Verschwendung verschlang sein Vermögen, ein Gut nach dem anderen wurde verkauft, der liebenswürdige Lebemann wurde zum Völler und Säufer, und, als Richter Elliott einen Proceß über seine letzte Plantage gegen ihn entschieden hatte, schoß er den ausgezeichneten Beamten zusammen.

Dies geschah vor ungefähr fünf Jahren. Einer der berühmtesten und interessantesten Processe entspann sich. So groß die Achtung vor Elliott gewesen war, und so allgemeine Entrüstung der brutale Mord erregt hatte, so durfte doch ein Buford und vollends ein dereinst so liebenswürdiger Buford, wie Tom, nicht auf dem Schaffote enden. Große Geldsummen standen zur Verfügung, die ausgezeichnetsten Vertheidiger wurden engagirt, die anerkanntesten Autoritäten auf dem Gebiete der Geisteskrankheiten aus dem ganzen Lande herbeigezogen, und die Vertreter der Anklage standen hinter der Vertheidigung in keiner Weise zurück. Es war ein Riesenkampf, der sich entspann, der die Spalten der Zeitungen beinahe in ähnlicher Weise füllte, wie der berüchtigte Proceß gegen Guiteau. Der erste Prozeß endete mit Tom's Verurtheilung zum Tode. „So hab' ich's gewollt" — rief der Verurtheilte — „lieber am Galgen sterben, denn als armer Mann leben, Elliott war schuld, daß ich mein Letztes verloren habe!"

Die Vertheidigung erlangte einen zweiten Proceß, Tom wurde auf Grund der Wahnsinnstheorie freigesprochen und in der genannten Anstalt untergebracht. Vor 19 Monaten gelang es ihm, zu entspringen, er kam nach Jeffersonville, Ind., und fand dort in dem National-Hotel leichte Arbeit, für die er Beköstigung und Unterkunft erhielt. Dort suchte ihn vorige Woche sein alter Freund Capt. Crit. Freland auf. „Können Sie mir nicht sagen, wo ich Herrn Tom Buford finden kann?", fragte er einen gebrechlichen Greis, der das Trottoir fegte. Der Alte sah ihn an, Thränen liefen ihm über die abgezehrten Wangen und: „Selbst Du erkennst mich nicht mehr!" war alles, was er schluchzend sagen konnte. Freland hatte nicht viel Mühe, den alten Freund zu bewegen, daß er in das Anchorage Asyl zurückkehre. Der dereinstige Liebling des Staates Kentucky ist froh, daß er die wenigen Tage, die ihm noch geblieben sind, im Irrenhause zubringen kann; der verdienten Strafe ist der Mörder entgangen, aber nicht der Nemesis, der gerechten Vergelterin des Guten und des Bösen.

Vergeltung.

In dem kleinen Städtchen Yonkers, N. Y., beging dieser Tage eine Frau Eleonore Most Selbstmord, indem sie sich vergiftete. Der freiwillige Tod dieser Frau darf als der letzte Act einer Familientragödie bezeichnet werden, wie sie das Leben nicht oft ergreifender hervorbringt.

Vor nunmehr zwanzig Jahren kam Frau Most mit ihrem Gatten Johannes Most von Deutschland nach Amerika. Sie war damals ein junges Weib von lebhaften Temperamente und ungewöhnlicher Schönheit. Das junge Paar besaß von irdischen Gütern weiter nichts als muthige Herzen und kräftige Arme und unternahm, mit diesen Waffen ausgerüstet, tapfer den Kampf mit dem Leben. Durch Fleiß und weise Sparsamkeit erwarben sich die Leute in kurzer Zeit ein kleines Vermögen und sahen sich bald in den Stand gesetzt, einen Materialladen zu kaufen, der an einer der Hauptstraßen von New York gelegen, bei umsichtiger Führung guten Verdienst abwerfen mußte. Alles ging vortrefflich, das Geschäft vergrößerte sich immer mehr und schließlich mußte man, um der stetig anwachsenden Kundschaft gerecht werden zu können, mehrere Gehilfen anstellen.

Einer derselben, ein junger Mann von hübschem Aeußern und angenehmen Manieren, wurde vermöge seiner Anstelligkeit und seines Fleißes bald die Vertrauensperson seines Prinzipals Most, der ihn in seiner Gutmüthigkeit ganz in sein Haus nahm und ihm, dem Fremden, die Zuneigung eines treuen Bruders entgegenbrachte. Arglos und vertrauensselig, wie er war, bemerkte er nicht, daß die schönen Augen seiner Gattin auf dem neuen Hausgenossen oft mit einem Ausdruck ruhten, der in einem minder vertrauenden Herzen Eifersucht erregt haben würde.

Wie ein Blitzschlag traf es daher den gutmüthigen Most, als er eines Tages, von einer kurzen Geschäftsreise zurückkehrend, die Entdeckung machte, daß die treulose Gattin mit ihrem Galan durchgebrannt war und außerdem $17,000, seine ganzen Ersparnisse, mitgenommen hatte.

Gänzlich niedergebrochen forschte er dem flüchtigen Paare nach, fand es in einem kleinen Städtchen des Staates New Jersey und machte nun einen Prozeß anhängig, um wenigstens wieder in Besitz seines sauer erworbenen Geldes zu gelangen. Bevor die gerichtlichen Verhandlungen indessen zum Abschluß gelangten, wurde der Unglückliche aus Gram und Kummer wahnsinnig und mußte einer Irrenanstalt überantwortet werden.

Frau Most und ihr Geliebter sollten sich ihres Glückes nicht lange erfreuen. Nachdem die $17,000 verjubelt waren, trennten sie sich und bald darauf machte der Galan seinem elenden Leben durch Gift ein Ende.

Körperlich und geistig heruntergekommen zog jetzt Frau Most mit ihrer ältesten Tochter, einem hübschen Mädchen von 18 Jahren, nach Yonkers, um dort mit harter Arbeit und in steter Sorge um das Nothwendigste ein erbärmliches Dasein zu fristen. Ihrer Tochter war es schließlich vorbehalten, den schmählich hintergangenen, unglücklichen Vater an der Mutter zu rächen. Sie ging, des armseligen Lebens überdrüssig, mit einem jungen Manne durch, plünderte aber vorher das kleine Häuschen, welches sie mit ihr Mutter bewohnt hatte, gänzlich aus und ließ die alte Frau von Allem entblößt zurück. Auch sie ließen Reue und Verzweiflung zum Gifte greifen.

Vom Panama-Canale.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Arbeiten an dem Riesenwerke entnehmen wir den Mittheilungen eines amerikanischen Ingenieurs an den „Post. Her." Folgendes: Herr Dingler, ein Deutscher und bekanntlich General-Betriebsdirektor am Bau, „Directeur-General des Traveaux", hat neulich nachgewiesen, daß die Fluth- und Ebbe-Verhältnisse im Pacific es absolut als unmöglich erscheinen lassen, den Canal in diesen Ocean ohne Vermittelung von Schleusen einmünden zu lassen. Bei Aspinwall oder Colon beträgt der Unterschied zwischen Hochfluth und dem tiefsten Stande des Wassers zur Zeit der Ebbe nicht über 85 Centimeter, bei Panama dagegen 4 Meter und steigt bei Springfluthen bis nahezu 6 Meter. Außerdem erreicht die Fluth bei Colon ihren höchsten Stand volle 9 Stunden später als im Pacific. Bei der letzten Anwesenheit des Herrn Dingler in Paris haben Graf de Lesseps und das Directorium der von demselben empfohlenen Abänderung des Planes zugestimmt. Ende vor. Mon. hat mir der genannte Ingenieur mitgetheilt und nachgewiesen, daß er auch für den Beginn — oder den Ausgang — des Canals bei Colon die Anlegung von Schleusen für zweckmäßiger und nicht kostspieliger erachtet, als die Errichtung des bis jetzt in Aussicht genommenen Schutzdammes. Derselbe wird in diesem Sinne in nächster Zeit Bericht an Herrn Lesseps erstatten. Ich kann ihm nur beistimmen und muß es überhaupt als unbegreiflich bezeichnen, daß den französischen Ingenieuren, auf deren Vermessungen der erste Plan basirt war, die Nothwendigkeit, den Eingang des Canals in das Stille Meer durch Schleusen zu vermitteln, entgangen ist. Schon vor 50 Jahren hat, wie mir Herr Dingler nachgewiesen, der amerikanische Ingenieur Col. Lloyd eine Nivellirung der Landenge von Meer zu Meer zu Papier gebracht und hierbei den Unterschied der Wasserstände in beiden Oceanen entdeckt.

Die Gesundheitsverhältnisse haben sich auf der ganzen Linie der Arbeiter gebessert. Die Anstalten, welche die Franzosen in dieser Beziehung getroffen haben, gereichen denselben zur größten Ehre. Dagegen sind die Ingenieure in Verzweiflung über die Langsamkeit, mit welcher die ihnen massenhaft zur Verfügung stehenden farbigen Arbeiter, deren Lohn $2 pro Tag beträgt, arbeiten. Die schlimmsten sind die Neger von Jamaica; wenn sie z. B. zum Zutragen von Ziegeln verwendet werden, so befördern sie nie mehr als vier derselben auf einmal, die sie auf einem kleinen Brette auf dem Kopfe langsam nach ihrem Bestimmungsorte bringen. Wenn es gilt, ein gewöhnliches Brett durchzusägen, so geschieht dies nie anders, als indem sich ein Mann auf das Brett setzt und dem langsamen Sägen des andern unthätig zusieht. Ein amerikanischer Arbeiter verrichtet dieselbe Arbeit in einer Minute, zu welcher zwei dieser Neger mindestens eine Viertelstunde brauchen. Ich war kürzlich Zeuge, wie zwei selbstständige Farbige von Jamaica, die eine Hütte errichteten, in welcher sie allerhand kleine Bedürfnisse an die Arbeiter verkaufen, hierzu zehn Tage brauchten, während ein Amerikaner das ganze Ding in einem halben Tage besser hergestellt haben würde. Für Aufnahme des Chagres und einer großen Anzahl von Gebirgsbächen, die in der 8 Monate dauernden Regenzeit zu Strömen werden, sind ein, eventuell zwei Parallelcanäle zu erbauen; Landspeculanten sind an der Arbeit, das in Frage kommende Land, soweit es sich in Privatbesitz befindet, aufzukaufen.

Bier-Bacillen.

Ueberall drängen sich die winzig kleinen Lebewesen, Zellen, Keime, Pilze, Stäbchen, Sporen ein. Dr. Klamann in Luckenwalde in der preuß. Provinz Brandenburg schreibt in einem Artikel, den wir den Wirthen zur Beachtung empfehlen, Folgendes:

„Bekanntlich begnügt man sich vielfach damit, die Biergläser auszuspülen, höchstens mit einem Tuche auszuwischen. Dies reicht aber nicht hin, um alle Unreinigkeiten, die oft recht fest an dem Glase haften, zu entfernen. So beobachtete ich an einem mir gehörigen Stammglase einen eigenthümlichen „muffigen" Geruch, der meistens auftrat, wenn das Glas bald geleert war. Es wurde nun auf meine Vorstellungen wiederholt gereinigt und ausgespült, ohne daß der Geruch verschwand. Um die Ursache des Geruches zu entdecken, untersuchte ich das Glas in meiner Wohnung, indem ich es mit einer färbenden Flüssigkeit (Bismarckbraun) ausspülte. Nach Entleerung der Färbeflüssigkeit entdeckte ich auf dem Boden verschiedene braungefärbte Streifen, von welchen ich mit einem vorher durch die Flamme gezogenen Messer einige Theilchen abschabte und mikroskopisch untersuchte. Hiebei fand ich die Quelle des schlechten Geruches in einer großen Zahl von Pilzsporen (Coccen) und Stäbchen (Bacillen), die sich auf dem Glase angesiedelt hatten und auch an der inneren Seite des Deckels hafteten. Nach Entfernung dieser Massen mit Natronlauge und Verkitten aller Buchten und Spalten am inneren Rande des Deckels war der Geruch vollständig beseitigt.

Wahrscheinlich beruht der schlechte Geschmack des Bieres oft genug auf solchen Verunreinigungen, welche dem Auge gewöhnlich entgehen, von Lebewesen herrühren und von den Geschmacks- und Geruchsnerven leicht wahrgenommen werden. Möchten daher die Hausfrauen und die Wirthe darauf sehen, daß die Trinkgefäße nicht nur ausgespült und ausgewischt, sondern von Zeit zu Zeit mit einem die organische Substanz zerstörenden Stoffe (Lauge, Säure, übermangansaures Kali) gründlich gereinigt werden. Ebenso nothwendig ist eine solche Reinigung bei den Bierflaschen; oft wird das Verderben des Bieres auf solche Ursachen zurückzuführen sein. Flecke, welche von Hefenpilze herrühren, die an dem Glase haften, kann man auch bei gut gespülten Flaschen durch eine färbende Flüssigkeit nachweisen. Auch diese Sprosspilze müssen durch energisch wirkende Mittel zerstört werden."

Subventionirung deutscher Dampferlinien.

Die deutsche Reichsregierung bezahlte bisher den deutschen Schiffscompagnien für den überseeischen Postbeförderungsdienst $75,000 (300,000 M.) jährlich, während Großbritannien für denselben Zweck 3 1/5 Millionen Dollars, Frankreich 5¼ Millionen Dollars, Oesterreich 1 Million Dollars, Italien 1⅔ Million Dollars, Belgien $100,000 verwenden. Der deutsche Seepostdienst wird auf 10 Dampferlinien vermittelt, welche Hamburger- und Bremer-Compagnien nach und von amerikanischen Hafenorten unterhalten, während England 38, Frankreich 21, Oesterreich 7, Italien 6, Belgien 2 unterhalten. Wenn die deutschen Linien bisher eine so geringe Unterstützung erhielten, so kam es daher, daß dieselben durch die Auswanderung nach Amerika am Passagiergeschäft so viel verdienten, daß sie keine größere Unterstützung brauchten; dagegen sind die deutschen Linien nach asiatischen und australischen Häfen, sowie nach der afrikanischen Westküste fast ausschließlich auf das Frachtgeschäft beschränkt, und die Schiffe derselben laufen ebenso langsam wie unpünktlich. Aus diesem Grunde war die deutsche Reichspost bisher genöthigt, die Postbeförderung nach asiatischen und australischen Plätzen fremdländischen Linien zu übergeben. Diesem Uebelstande will die Reichsregierung jetzt, wo der Geschäfts-Verkehr Deutschlands mit China und Australien sich seit 1877 um das drei- bis vierfache vermehrt hat — die Ausfuhr von Hamburg nach Australien betrug letztes Jahr über 2½ Millionen Dollars — dadurch abhelfen, daß sie deutschen Gesellschaften, welche direkte Postdampfer nach jenen Häfen in regelmäßigen Fahrten absenden wollen, eine jährliche Unterstützung im Gesammtbetrage von 1 Million Dollars zukommen lassen will.

Durch diese Beihilfe zur Errichtung guter deutscher Linien für den Verkehr mit Ostasien und Australien hofft die Regierung nicht blos Deutschland's Handelsflotte, welche zur Zeit nur den sechsten Rang einnimmt, sondern den überseeischen deutschen Handel überhaupt zu heben. Die Regierung beruft sich in ihrer diesbezüglichen Denkschrift auf das Beispiel Frankreichs, dessen Handel mit China und Indien durch die staatliche Unterstützung der Dampferlinie „Messageries maritimes" so ungemein viel gewonnen hat.

Aber für ihre 1 Million Dollars stellt die Regierung so hohe Anforderungen, daß schwerlich eine der bestehenden Compagnien von der Offerte Gebrauch machen wird. Eine dieser Bedingungen ist, daß die einzustellenden Dampfer mit Vorkehrungen versehen sein sollen, welche es ermöglichen, sie im Kriegsfalle ohne großen Zeitverlust für Zwecke der Kriegsmarine, z. B. als Kreuzer, Aviso's usw. zu verwenden. Ferner „unterliegen ungerechtfertigte Verzögerungen in der Frachtbeförderung der Bestrafung", und die deutsche Post muß von den betreffenden Dampfern, welche auf der australischen Linie je 1 Mal alle 4 Wochen abgehen sollen, „ohne Bezahlung befördert" werden.

Ehe alle diese Bestimmungen des Näheren bekannt waren, hatte der Bremer „Norddeutsche Lloyd" nicht übel Lust, die Regierungsofferte anzunehmen, die Bedingung der Kriegstüchtigkeit aber und die Strafandrohungen haben sie zurückgeschreckt. Außerdem verlangt die Regierung, daß die Dampfer in Bezug auf Fahrgeschwindigkeit den englischen und französischen gleichkommen müssen. Nun legt aber ein englischer Postdampfer durchschnittlich 13 — 14 Knoten in der Stunde zurück (1 Knoten = 1 Seemeile = 25 Minuten), die neuen französischen Dampfer der „Messagerie", welche auf der Singaporelinie fahren, machen sogar 15 Knoten, die alten Hamburger und Bremer Dampfer hingegen durchschnittlich nur 10—12 Knoten! Dazu kommt noch, daß die letztern, die für die Fahrt nach New York gebaut sind, für die Passagierbeförderung nach den äquatorialen Gegenden nicht genügend eingerichtet sind, um mit den gutgelüfteten und überhaupt auf das heiße Klima in ihren innern Einrichtungen besonders Bedacht nehmenden französischen und englischen Dampfern auch nur annähernd concurriren zu können.

Der Bremer „Lloyd" besitzt 30 Dampfer für die atlantischen Fahrten, incl. der 5 neuesten New Yorker Schnelldampfer, die hier nicht in Betracht kommen. Von den übrigen 25 sind wieder 17 ganz außer Stande, die Bedingung einer durchschnittlichen Minimalgeschwindigkeit von selbst 11½ Knoten per Stunde während der ganzen Reise zu erfüllen; sie waren ursprünglich für die Linien nach Baltimore, Westindien und Brasilien gebaut, haben bei einer Tonage von 2400—3100 nur eine Maschinenstärke von 400—500 Pferdekräften, und bringen es nur wenig über 14 Knoten Fahrt als höchste Leistung. Es verbleiben deshalb nur die 8 speciell für die Fahrt nach New York gebauten Dampfer „Amerika", „Hermann", „Weser", „Rhein", „Main", „Donau", „Neckar", „Oder" (von 2700—4100 Tons und je 750—925 Pferdekräften), welche, in den Jahren von 1863—74 gebaut, ein Alter von 10—21 Jahren haben und von der Firma Caird & Co. in Greenock hergestellt worden sind.

Für die genannten 8 Dampfer zusammen belief sich der Buchwerth Ende 1883 auf 6,400,000 M., im Durchschnitt also für jedes auf 800,000 Mark. Dagegen würden Schiffe, wie die Reichsregierung sie verlangt, im Neubau jedes 2¼—2½ Mill. M. kosten. Es ist klar, daß die Regierung ebenso wenig die alten Bremer Schiffe brauchen kann, wie der „Lloyd" für 1 Million Dollars jährlicher Unterstützung 10—12 Mill. Doll. auf den Bau neuer Dampfer verwenden kann. Was an eine Linie nach Australien, dessen Handel riesige Fortschritte macht, für Anforderungen zu stellen sind, wenn sie concurrenz- und leistungsfähig sein soll, ergiebt sich aus Nachstehendem:

Australien ist zur Zeit durch sechs regelmäßige Postdampferlinien mit der alten Welt verbunden. Die Peninsular and Oriental Steam Navigation Company (die größte Linie der Welt, verfügt über circa 80 Oceandampfer und wird in der Regel kurz die „P. and O. Line" genannt) und die Orient Steam Navigation Company haben den Hauptverkehr an sich gerissen und senden jetzt jede 14tägig ihre großen bis zu 5500 tons registered haltenden und mit allem Komfort für die Passagiere versehenen, tadellosen Schiffe nach Australien. Ferner sendet je ein vierwöchentlicher Postdampfschiffverkehr zwischen den Kolonien Queensland und Neu-Seeland und dem englischen Mutterlande statt.

Fünftens ist die englische Pacific Mail Company von San Francisco via Honolulu und Aukland (Hauptstadt Neu-Seelands) und sechstens die obgenannte französische Linie „Messageries maritimes", deren Dampfer Aden und Mauritius anlaufen. Eine siebente Linie, zwischen der Kolonie Tasmanien und England wird im nächsten Jahre eröffnet. Hieraus ergiebt sich, wie große Mittel die deutsche Regierung wird aufwenden müssen, um eine deutsche Linie mit den genannten 6 konkurrenzfähig zu machen.

Vom Inlande.

Pater Hyacinth hat am Sonntage seinen letzten Kanzelvortrag in den Ver. Staaten in der Grace-Kirche in New York gehalten und hat sich am 11. dieses Monats nach dem „schönen Frankreich" eingeschifft.

Bennor ist todt, es lebe Wiggins! Die falschen Propheten sind mit dem berühmtesten derselben nicht ausgestorben. Wiggins besteigt den erledigten Thron und § 11 lautet für diesmal: „Es wird fortprophezeit."

Dieser Tage hat man in einem Bankgewölbe einen 13 Tonnen schweren Geldschrank aufgestellt. Welche Vortheile ein so außergewöhnlich schweres Ding haben könnte, ist uns um so unerfindlicher, als Bank-Präsidenten und -Kassirer noch nie den Versuch machten, den Geldschrank auf ihren Ausflügen nach Canada mit sich zu führen.

Der erste blutige Streit des Präsidentschafts-Wahlfeldzuges wird von Liverpool, Pa., gemeldet. Die Nachricht von Blaine's Nomination traf Freitag Nacht um 10 Uhr in Liverpool ein und erregte unter den Blaineleuten die freudigste Aufregung. In einer Wirthschaft, sechs Meilen von der Stadt, wo auf das Ereigniß hin ungezählte Quantitäten geistiger Getränke vertilgt wurden, kam es zwischen den verschiedenen Parteien zum Streit, der einen ernsten Ausgang nahm. Anfangs beschränkte man sich auf Schimpfworte, schließlich aber traten Messer, Revolver, Tische, Stühle und Biergläser in Aktion. Um die Verwirrung auf den Höhepunkt zu bringen, explodirte zum Ende noch die Lampe, wodurch sich die Kämpfenden aber nicht im Mindesten beirren ließen. Dem Besitzer der Wirthschaft und einigen besonnenen Männern gelang es, mit Mühe und Noth, die Ruhe wieder herzustellen, aber erst, nachdem drei Männer, James Weiß, Morris Boyer und Jas. Hogan, tödtlich verwundet waren. Hogan ist inzwischen bereits gestorben. Zwanzig Verhaftsbefehle wurden ausgestellt.

Im Zuchthaus zu Stillwater in Minnesota sitzen seit vielen Jahren die Eheleute Franz und Sophie Rapp und Gregor Lautenschläger, wegen eines in St. Paul am 1. November 1874 verübten Mordes zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Sie haben immer ihre Unschuld betheuert und erst kürzlich wieder ein Begnadigungsgesuch eingereicht. Zu gleicher Zeit haben sie einen öffentlichen Aufruf „An alle Menschenfreunde" erlassen, in dem sie ihre Unschuld in den rührendsten Ausdrücken versichern und um Mitwirkung zur Befreiung aus ihrer entsetzlichen Lage bitten.

Frau Matilda Seymour hält im Garten ihrer am Raft River, 30 Meilen von Mobile, Ala., gelegenen Farm, in dem sich ein kleiner Teich befindet und der — der Garten — von einem festen Bretterzaune umgeben ist, schon seit Jahren einen Alligator, der jetzt über 9 Fuß lang ist. Der Saurier kommt auf den Ruf seiner Herrin aus dem Tümpel hervor und macht Kunststücke, wie ein dressirter Hund, trägt z. B. Körbe an den Henkeln im Rachen zu den ihm bezeichneten Plätzen, apportirt Stücke Holz und ist so zahm, daß er Hühnern, die sich unmittelbar vor seinem Rachen bewegten, nie etwas zu Leide gethan hat. Vor Hunden dagegen hat das Thier eine gewaltige Furcht. Oft ruft ihn Frau Seymour bei seinem Namen: „Charlie", während sie ein kleines Hündchen bei sich hat; Charley kommt dann schnell aus dem Wasser, kehrt aber in solches, sobald er das Hündchen erblickt, zurück, und ist dann für längere Zeit durch kein Rufen zu bewegen, daß er dasjenige seiner Elemente verläßt, welches ihm in diesem Falle den größeren Schutz verspricht.

Auch in Sumter, Ga., ist soeben eine jugendliche Diebsbande entdeckt worden. Zehn 10- bis 14jährige Knaben, sämmtlich die Söhne angesehener Familien, welche sich „die Geister der Hölle" nennen, hatten einen Hauptmann gewählt, ihre geheimen Zeichen und Paßworte und haben eine große Anzahl von ihnen begangener Ladendiebstähle eingeräumt, die meist in Messern, Uhren, seidenen Taschentüchern und bei manchen Gelegenheiten in baarem Gelde bestanden. Die Jungen verkehrten mit einem Hehler, den sie an den ihnen bezeichneten Stellen trafen, der ihnen die gestohlenen Sachen für lächerlich niedrige Preise abnahm, dessen Namen und Aufenthalt sie aber — wirklich oder angeblich — nicht kennen. Es wird förmlich langweilig, auch hier wieder berichten zu müssen, daß sämmtliche Knaben ganze Vorräthe von Zehncents-Novellen in ihren Taschen hatten.

Kürzlich entdeckte der Farmer Owens in Newton County in Südwest-Missouri auf seiner Farm ein Paar Adler, die ein Lamm verzehrten, und suchte sie mit Steinwürfen zu verscheuchen. Der eine Adler aber griff Owens an und erst nach langem Kampfe gelang es diesem, den Vogel zu tödten. Der Adler hatte seine Krallen in Owens' Fuß eingeschlagen, von wo sie nur mit großer Mühe loszulösen waren. Das grimmige Thier maß von Flügelspitze zu Flügelspitze 7 Fuß.

Ein Boston'er Finanzmann hat berechnet, daß Jay Gould durch das allgemeine Sinken der Werthe in wenigen Wochen mehr verloren hat, als vor fünfzig Jahren der reichste Mann in Amerika besaß. Er kommt zu dem Resultate, das sein Gesammtverlust $21,642,000 beträgt. Ungeheuer, wie diese Summe ist, repräsentirt sie doch nicht alle Verluste des Börsenmagnaten. Derselbe hat sein Vermögen nicht gänzlich und ausschließlich in Aktien stecken, sondern ist außerdem noch an unzähligen Unternehmungen interessirt, an Banken und Fabriken, Minengesellschaften und Brükken, Eisengießereien und Stahlwerken, die heute alle weniger Geld werth sind, als vor drei Jahren, und man kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß Gould's Verlust 25 Mill. Dollars erreicht, wenn nicht übersteigt. Ein Mann, der so viel verlieren kann, ohne bankerott zu werden, muß jedenfalls sehr reich sein.

Der zur Zeit in Wien weilende New Yorker Impresario Conried hat sich erboten, 100,000 Gulden zu Gunsten des Hof-Operntheaters zu erlegen, wenn dem gesammten Balletcorps desselben ein fünfmonatlicher Urlaub zu Vorstellungen in New York bewilligt würde. Gleichzeitig hat er den Mitgliedern des Corps wahre Riesen-Gagen für das Gastspiel angeboten. Das in Wien erscheinende „Fremden-Blatt" bemerkt hiezu: „Der im Uebrigen äußerst rührige und unternehmende Herr Conried konnte seinen Antrag und seine Anerbietungen sehr wohl riskiren, da ihm die Unmöglichkeit einer Realisirung bekannt ist, oder wenigstens bekannt sein sollte." Also keine wienerischen Balletmädel in New Yerk und den übrigen Großstädten des Landes.

Der Senator Palmer bezahlt seinem Ober-Hundejungen bei freier Station monatlich 850 Lohn; derselbe hat die Fütterung der Hunde blos zu überwachen. Für ein Hündchen hat der Senator $1,000, für einen andern $500 bezahlt. — Die Gastmähler, welche Herr Palmer giebt, gelten, was die Zubereitung der Speisen anlangt, für die besten in der Bundeshauptstadt. Der Koch, ein Franzose Namens Emile, bezieht bei völlig freier Station ein Salär von $2,500 jährlich.

Central Garten!

Ecke Ost und Washington Straße.

Billard Halle!!

Obiger Platz ist vollständig neu und bequem eingerichtet. Die besten Erfrischungen aller Art sind jederzeit zu haben und das Publikum ist unter Zusicherung aufmerksamer Bedienung um Besuche eingeladen.

ZUCKER!

13 Pfund gestoßener Zucker — für — $1.00 — bei —

Emil Mueller,

200 Ost Washington Str.

Telephon 987.

THIS PAPER may be found on file at GEO. P. ROWELL & Co's Newspaper Advertising Bureau (10 Spruce Street), where advertising contracts may be made for it in **NEW YORK.**

$250.

Ein Piano, das sich Jedermann kaufen kann.

$250 in Ratenzahlungen sind hinreichend, um ein prachtvolles aus Rosenholz gefertigtes, mit allen modernen Verbesserungen versehenes Piano zu kaufen. Ein Stuhl und eine prachtvolle gestickte Decke wird jedem Instrumente beigegeben

Keine Familie sollte ohne

Piano oder Orgel!

mehr bleiben.

Pearson's Musik Store,

No. 19 N. Pennsylvania Str.

Telephone 529.

Instrumente werden gestimmt und reparirt.

William Kotteman,

Neue und gebrauchte Möbel, Oefen, Teppiche — und — Haushaltungs-Gegenstände aller Art

NO. 83 OST WASHINGTON STRASSE, NO. 83

Indianapolis.

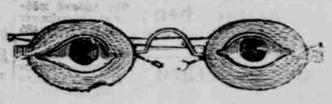
Jeffers' Cash Paint Store,

No. 33 Süd Pennsylvania Straße, Scottish Rite Block.

Farben, Firniß, Bürsten, Oele, präparirte Oelfarben, hergestellt zum sofortigen Gebrauch.

Man prüfe unsere Preise, ehe man kauft.

August Mai,



13 Süd Illinois Str.

ALEX. METZGER'S

Odd Fellows Halle, 2. Stockwerk,

General-Agentur der größten und sichersten

Feuer-Versicherungs-Gesellschaften

An- und Verkauf von Grundeigenthum.
Schiffscheine für alle deutsche und englische Linien
Einziehen von Erbschaften in allen Theilen Deutschlands und der Schweiz.
Anfertigung von Vollmachten.
An- und Verleihen von Kapitalien.
Geld-Auszahlungen und Wechsel nach allen Theilen Europas.

Bremen bis Indianapolis $10,30 reduzirt.

Rail Road Hat Store,

Stroh-Hüte!

Neuester Facon soeben angekommen.

Billige Preise! Gute Bedienung!

Man besichtige die große Auswahl von

Herren- u. Knaben-Hüten.

No. 76 Ost Washington Str.

Etwas Neues!!

LYMAN'S GASOLINE OEFEN!

sind geradezu vollkommen.

Sie haben drei Ringe und können mit verhältmäßig geringen Kosten unterhalten werden.

Keine Hitze, kein Rauch, kein Geruch!

Diese Oefen haben bei der Industrie-Ausstellung in Cincinnati die silberne Medaille erhalten.

Monitor Kohlenœl Oefen

in allen Größen. — Die bewährten

Alaska Eisschränke!

in großer Auswahl.

Billige Preise! Reelle Bedienung!

JOHNSTON AND BENNETT

62 Ost Washington Str.

Dr. H. S. Cunningham

(Es wird Deutsch gesprochen.)

Office und Wohnung: } **No. 354 Süd Meridian Straße.**

Indianapolis, Ind.

Office-Stunden: 8—9 Uhr Morg., 12—2 Nachm. 7—9 Uhr Abends.

Telephonire nach George F. Borst's Apotheke.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches

Inkasso-Geschäft!

Cincinnati.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher einkassirt

Wechsel und Postauszahlungen

Man wende sich in Indianapolis an:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

Mozart-Halle!

No. 37 & 39 Süd Delaware Straße.

Das größte, schönste und älteste Lokal in der Stadt

Getränke aller Art. Immer kalte Speisen. Vorzügliche Bedienung.

Die prachtvoll eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Concerten und Versammlungen unter liberalen Bedingungen zur Verfügung.

JOHN BERNHARDT, Eigenthümer.

Camp's cozy Place!

476 Ost Washington Straße.

Obiger Platz ist auf's Schönste eingerichtet, und der Besitzer desselben wird stets dafür sorgen, daß nur die anständigsten Bürger der Stadt denselben frequentiren.

Die besten Whiskies bei der Gallone, Quart und Pint zu Wholesale Preisen. — Pool- und Billardtische.

Die besten Getränke stets an Hand. — Prompte, aufmerksame Bedienung.

EMIL CAMPHAUSEN, Eigenthümer

Germania Garten,

N.-W.-Ecke Market u. Noblestr.

Hübsches Lokal, Ausgezeichnete Getränke, Guter Lunch, Aufmerksame Bedienung.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Heinrich Isemann.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. S. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis.